

Vortrag von Dr. Guido BRUNNER,
Mitglied der Kommission der Europäischen Gemeinschaften,
vor der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik
in Bonn am 22. Januar 1980

Weltwirtschaft als Zukunftsaufgabe

I.

1. Es wird berichtet, ein Professor der Wirtschaftswissenschaft habe an die Wand seines Arbeitszimmers ein Schild mit folgender Aufschrift gehängt: "Die Zukunft ist auch nicht mehr das, was sie war." Eine Anekdote, aber sie klingt typisch und zeitgemäss. Es behagt uns nicht, über die Weltereignisse und unsere künftigen wirtschaftlichen Möglichkeiten nachzudenken.

Berühmte Zeitgenossen machen da keine Ausnahme. Wer die Memoiren von Henry Kissinger gelesen hat, weiss Bescheid. Auf tausend Seiten wird man vergeblich eine Deutung der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge suchen. Aussenpolitik, Mächtegleichgewicht, Strategie – das sind seine Themen. Aber Weltwirtschaft und Währungssystem sind für Henry Kissinger kein Problem. Jedenfalls kein Problem seiner Aussenpolitik. Eine funktionierende Weltwirtschaft ist für ihn selbstverständliche Grundlage der westlichen Machtposition. Darauf brauchte man keine Gedanken zu verschwenden. Im übrigen – eine Angelegenheit für Fachleute. Nun, dieses ist der erste Teil seiner Aufzeichnungen. Sie enden im Jahre 1973. Da aber wurde es erst richtig spannend. Sie erinnern sich: Im Herbst 1973 brach der Yom-Kippur-Krieg aus. Ein Ölembargo wurde verhängt. Die grösste Rezession der Nachkriegszeit brach über uns herein.

2. Heute weiss jeder Bauer in Bayern - nichts gegen die Bayern -, aber heute weiss jeder: Wir können es uns nicht mehr leisten, eine funktionierende Ordnung vorauszusetzen. Die Schwierigkeiten haben unser Wahrnehmungsvermögen sehr geschärft.

Was war das, diese Nachkriegsordnung? Nichts Gottgegebenes. Sie war eine Schöpfung der Politik, etwas Gewolltes und Gewachsenes. Man wollte doch vor allem eines auf keinen Fall erneut erleben. Die Fehler von Versailles, die Wirtschaftskatastrophen nach dem Ersten Weltkrieg sollten unter allen Umständen vermieden werden. Also: Nie wieder diesen ökonomischen Widersinn überzogener Reparationen, die dann nur noch mit Hilfe der Notenpresse zu finanzieren waren und die dann eine Hyperinflation verursacht haben, an der die deutsche Nachkriegsordnung zugrunde ging und die Welt in einen neuen Völkerkrieg stürzte. Das wollte man nicht. Nur nicht noch einmal diese ruinöse beggar-my-neighbour-Politik. Also hat man das GATT geschaffen. Die Grenzen sollten für den freien Austausch offen sein. Man wollte keinen Währungschauvinismus, keine Devisenverwaltung, sondern solide Finanzverhältnisse. Also hat man das Abkommen von Bretton Woods geschaffen. Bretton Woods, das waren stabile Wechselkursbeziehungen, strenge Masstäbe für Anpassungen der Währungen und ein System gegenseitiger Beistände für den Fall unvorhersehbarer, zeitlich begrenzter Schwierigkeiten. Und man wollte etwas gegen die Armut in der Welt unternehmen, damit wirtschaftliche Not nicht noch einmal zu politischen Gewaltakten führen würde. Deshalb hat man Sonderaktionen der UNO vereinbart, ein System von Hilfen für benachteiligte Staaten. Zugegeben: Etwas paternalistische Fürsorgen, aber man setzte grosse Hoffnungen auf sie. Und dann hat man noch etwas getan, was Europa nach dem Krieg erst wieder auf die Beine gestellt hat, bei dem uns die Amerikaner ausserordentlich geholfen haben, und das sollten wir niemals vergessen, gerade in diesen Tagen, in denen es darum geht, solidarisch zu handeln mit den Vereinigten Staaten. Man hat den überaus erfolgreichen Schritt getan, die vom Krieg total erschöpften westeuropäischen Staaten wirtschaftlich zusammenzuschliessen und einen grossen offenen Markt

geschaffen. Damit erst waren die Voraussetzungen verwirklicht, um der Rettungsaktion des Marshall-Planes zum Erfolg zu verhelfen, um Investitionen und Arbeitsplätze zu schaffen, damit Europa wiedererstehen konnte.

3. Das alles wurde in wenigen Jahren, im Grunde in zehn kurzen Jahren in den Grundzügen geschaffen mit einer ungeheuren Energie, mit einer kraftvollen Gläubigkeit. Denn natürlich, dies war nur möglich, weil wir felsenfest davon überzeugt waren, dass dies alles machbar war, weil wir von einem Managerdenken beherrscht wurden, das einem durch die Leiden der Kriegsereignisse geläuterten faustischen Menschengeschlecht die Bewältigung aller Schwierigkeiten zutraute; das eine Welt der Ordnung, des Wohlstands, der besseren Ausbildung, der Freiheit und Harmonie voraus sagte.

Ohne es so richtig wahrzuhaben, knüpfte man an bei den grossen Optimisten der Politik und Wirtschaft von Adam Smith über Hegel, Marx und Keynes, die das iridische Paradies nicht nur für möglich, sondern für geradezu zwangsläufig hielten, vorausgesetzt, jeder erhalte die Freiheit, seine eigenen wirtschaftlichen Interessen zu verfolgen, geführt von Eliten, die die Zeichen der Zeit verstanden.

Wurden diese Überzeugungen nicht alle glorreich bestätigt? Ein märchenhafter materieller Reichtum wurde hervorgebracht. Die mächtig anwachsende Produktionskraft des Wirtschaftsapparates lieferte einer kauf- und konsumfreudigen Menschheit nach dem Zweiten Weltkrieg eine Überfülle von Waren. Der Güterausstoss wuchs sprunghaft an. Erlesenes aus allen Himmelsrichtungen deckte den Tisch der Wohlhabenden. Der Staat hielt wirtschaftliche und soziale Eingriffsmöglichkeiten bereit. Jetzt waren wir in der Lage, davon waren wir überzeugt, den krisenanfälligen Kapitalismus in ein stabiles System zu verwandeln. "Soziale Marktwirtschaft"

garantierte Vollbeschäftigung, wachsende Einkommen, materielle Sicherheit für alle. Es war ein Wunder. "Es war, als ob der Mensch endlich den Schweiss aus dem Angesicht wischen könne und sich vom Fluche befreie, der seit der Vertreibung aus dem Paradies auf seiner Arbeit lastete", so der Schweizer Ökonom Christoph Binswanger. Wie auch immer, mit dem Wohlstand war eine solide Grundlage geschaffen für die Stabilität der freiheitlichen Demokratien. Ja sogar, die Wirtschaftsmanager des Ostblocks, auch die Führer der Dritten Welt wurden in den Bann dieser Entwicklung geschlagen.

4. Freilich, dies alles war nicht von allein entstanden, war nicht ohne weiteres zu bewahren. Es gab zwei Voraussetzungen. Von ihnen hing der störungsfreie Gang der Wirtschaft auf Gedeih und Verderb ab. Die erste war eine unbeschränkte Verfügbarkeit an Rohstoffen und Energiereserven. Denn diese Wachstumswirtschaft wurde im Rafferstil betrieben. Sie war nur möglich auf der Grundlage unerschöpflicher Vorräte. Freie Wirtschaft, das war Wettbewerbswirtschaft. Ihr Herzmuskel waren ständige Neuinvestitionen für Konsum und technischen Fortschritt. Neuinvestitionen, die nur durch dauernd steigende Kaufkraft finanziert wurden. Kaufkraft war Einkommen, Einkommen Produktion. Eine Verlangsamung der Wirtschaft - unvorstellbar! Unsere Überflussgesellschaft lebte intensiv, vor allem rohstoff- und energieintensiv. Über Grenzen des Wachstums sprach man nicht - bis uns das Öldebakel Anfang der siebziger Jahre zur Besinnung brachte.

Die zweite Voraussetzung aber war eine unbestrittene Vorrangstellung der Vereinigten Staaten, ihre politische und wirtschaftliche Führungsrolle - zumindest im westlichen Lager. Die USA, der Weltökonom, der Weltbankier, der für die Einhaltung der Spielregeln sorgte, der Märkte offenhielt, der Zugang zu Rohstoffquellen machtpolitisch sicherte und das System mit den erforderlichen Geldmitteln versah, Milliarden von Dollars, mit denen man die

Investitionen finanzierte, auf denen die Wirtschaftsexpansion beruhte.

5. Natürlich: Es gab Besonderheiten, es gab Abweichungen von der Liberalität. Dort, wo die Grenzen zwischen Ost und West überschritten wurden, da wurden die Prinzipien des freien Handels abgeschwächt, geändert, politisch kontrolliert. Sicher: Die Spannungen des Kalten Krieges liessen nach. Es gab so etwas wie einen friedlichen Prestigekampf um die höchsten Wachstumsraten. Aber das Misstrauen war nicht geheilt. Stets war Bereitschaft vorhanden, sich bei krisenhaften Zuspitzungen abzuwenden. Als der Kampf um Korea aufflammte, als sich die Weltmächte in Berlin gegenüberstanden, als über Kuba der dritte Völkerkonflikt auszubrechen drohte, wurde der freie Handelsaustausch bedenkenlos und ohne Zögern auf dem Altar der Sicherheitspolitik geopfert, wurde er als Waffe eingesetzt.
6. Doch das waren Besonderheiten. Sie fielen in den langen Jahren des friedlichen Miteinanderauskommens nicht ins Gewicht. Im übrigen funktionierte die Ordnung reibungslos. Ein Mann wurde zur Symbolfigur dieser Ordnung, ein Deutscher - Ludwig Erhard. Dieser Mann steht für das einmalige Wirtschaftswunder amerikanisch-westeuropäischer Prägung nach 1945. Das heisst viel. Man beachte: Ein Mann wurde bewundert und gefeiert ohne Abstriche. Alle Begrenzungen, die ihm das Zeitgeschehen auferlegte, alle Zwänge, die das politische Tagesgeschäft mit sich bringt, denen menschliche Natur unterworfen ist, vermochten ihm nichts anzuhaben, seinen Ruhm nicht zu schmälern. Was zählte, war Leistung: Das Wiedererstehen unserer verwüsteten Städte, die Verdoppelung unserer Einkommen in wenigen Jahren, die Vermehrung unserer Freizeit. Erhard war in solchem Masse Exponent eines Programms, eines Erfolges, dass alle, die ihm wirtschaftspolitisch in Deutschland nachfolgten, dass lange nach ihm Politiker in anderen Staaten sich als Jünger und Verkünder seiner Lehre verstanden. Noch einmal: Seine Methode war eine aufgeklärt

Fassung der liberalen Thesen von Adam Smith: Vertraue dem Markt, soweit es irgend geht, scheue die programmierende Vorausschau, misstraue allen staatlichen Eingriffen, sei auf der Hut, selbst wenn es um regionale Öffnungen und Zusammenschlüsse, wie den Versuch der europäischen Einigung geht; sei zuversichtlich, dass eine freie arbeitsteilige Weltwirtschaft die Nöte der Entwicklungsländer von selbst lindern und sie schliesslich als eigenständige, leistungsfähige Glieder in diese Ordnung aufnehmen wird.

II.

7. Vor 2500 Jahren schrieb Lao-Tse: "Spanne den Bogen, soweit Du kannst, und Du wirst wünschen, Du hättest rechtzeitig eingehalten".

1974 sagte Walter Scheel in München: "Wir sind blind einem blinden Fortschritt gefolgt, von dem niemand weiss, wohin er uns jetzt führen wird. Ich habe das Gefühl, dass die Bürger in unserem Land es leid sind, einer Entwicklung überantwortet zu sein, für die niemand verantwortlich ist."

Die Ernüchterung ist uns nicht

erspart geblieben. Wir mussten erkennen: Diese Ordnung war kein Heilsplan. Sie war unvollkommenes Menschenwerk. Aber welche Erschütterung der Zuversicht für die Geopolitiker, als innerhalb von fünf kurzen Jahren die Zerbrechlichkeit, auch die Fragwürdigkeit der Nachkriegsordnung an allen Fronten offenbar wurde.

Die amerikanische Zahlungsbilanz wird dramatisch defizitär. Das Vertrauen erschüttert. Im April 1971 muss die Bundesbank drei Milliarden Dollar aus dem Markt nehmen, um die amerikanische Währung zu stützen. Am 15. August 1971 wird die Goldkonvertibilität des Dollars ausgesetzt, amerikanische Importbeschränkungen verhängt. Im Dezember der Dollar abgewertet. Das System von Bretton Woods ist tot. Die danach immer wieder aufflammenden Vertrauenskrisen

des Dollars 1973, 1978, 1979, und was uns 1980 beschert, wissen wir nicht, haben nur noch konstatierenden Charakter, sind Beleg für etwas, was längst vollzogen ist: Die Bonität des Weltbankiers ist nicht mehr über alle Zweifel erhaben.

8. Es kommt schlimmer: 1973/1974 werden uns die Grenzen der natürlichen Reserven unseres Planeten ^{sozusagen} politisch nachgewiesen. Der Klub der führenden Ölländer der Welt verhängt eine Liefersperre, verfügt sodann eine in der Geschichte noch nie dagewesene Verteuerung des kostbaren Rohstoffs. Seit 1945 wurde der Energiekonsum verdreifacht, immer mehr Öl eingesetzt. Erdöl war billig, fast umsonst zu haben. Jetzt, plötzlich, war das Ende des Erdölzeitalters in Sicht. Üppiger Einsatz billiger Quellen, Vergeudung von Rohstoffen, bisher Motor für ein spektakuläres Wachstum, wurde von heute auf morgen unnachsichtigt bestraft.

Man muss sich einmal vorstellen, um welche Umverteilungsvorgänge es hier ging, die mit Hilfe des Öl innerhalb ganz kurzer Zeit vollzogen wurden. Der Ölpreis: Vor der ersten Krisen zwei Dollar pro Barrel, heute 30 Dollar, morgen 40 oder 50 Dollar, wenn das Institut der Hamburger Universität recht hat und die OPEC es so will. Seit 1973 haben die Ölländer Finanzüberschüsse von 160 Milliarden Dollar in den Industrieländern angelegt. Ein ungeheurer Betrag, aber soviel haben ^{sie} 1979 in einem einzigen Jahr verdient.

Und die Morgan Guarantee Trust Company rechnet damit, dass die Portefeuilles, die OPEC in den nächsten fünf Jahren in den Industrieländern halten wird, 500 Milliarden Dollar betragen könnten. Die Größenordnung dieser Kapitalien kann man sich kaum mehr vorstellen. 160 Milliarden Dollar sind mehr, als Sekunden seit Christi Geburt verstrichen sind. 500 Milliarden Dollar entsprechen dem fünffachen Preis der Aktien aller deutschen Industrieunternehmen.

9. Das Unwahrscheinliche, jetzt wurde es Ereignis. Die Weltwirtschaft erlitt unter der Last dieser Strapazen einen Kreislaufkollaps. Der Gang der Wirtschaft verlangsamte sich. Wachstum und Handelsentwicklung wurden nach 1974 halbiert. Produktivität und Innovationskraft stagnierten oder waren rückläufig; in der Bundesrepublik relativ, das heisst im Vergleich zu früheren Jahren, in den Vereinigten Staaten aber absolut. Das, was alle Wirtschaftswissenschaftler als unvereinbar mit unserem ökonomischen System erklärt hatten, es trat ein, und kein Konjunkturprogramm und kein Kabinettsbeschluss konnte verhindern, dass die Arbeitslosenzahlen in die Höhe schneitten, dass Millionen Menschen ihre Beschäftigung verloren. Und man hat sich ja wirtschaftspolitisch weiss Gott nicht geziert. Man nehme die Programme der Bundesrepublik. In Deutschland hat man seit 1974 70 Milliarden DM eingesetzt, um die Wirtschaft anzukurbeln. Aber die Zäsur war da. Sie war weder wegzureden, noch politisch zu überspielen oder finanziell aus der Welt zu schaffen. Die Fehler im Denkansatz waren aufgedeckt.
10. Die weltweite Erschütterung des ehemals so erfolgreichen Systems wurde von zwei Entwicklungen begleitet, die für zusätzliche Sorgen ruhen sorgten.

Erstens, die Politik gegenüber den Völkern der Dritten Welt erwies sich als Fehlschlag. In der südlichen Hemisphäre hatte sich das Elend nicht verringert, sondern es war im Gegenteil schlimmer geworden. Ermutigt und getragen von der zumindest verbalen Solidarität der Ölländer, bekehrten zwei Drittel der Menschheit auf, die noch immer in trostloser Armut lebten. Wir wissen ja nicht, wie das wirklich aussieht, dieses Elend auf der Welt. 80 Prozent der Familien von Kalkutta und Delhi leben zusammengepfercht in einem einzigen Raum, Hunderttausende von Menschen haben keine andere Zuflucht als die Strasse. In Colombo werden Kinder als Sklaven verkauft, um sie vor dem Verhungern zu bewahren. In Dacca fahren Totenwagen die ungepflasterten Strassen ab, um die Leichen zur

Beerdigung einzusammeln. Die Weltgesundheitskonferenz teilt mit, dass 75 Prozent der Menschen zur Zeit keine Möglichkeit haben, sich medizinisch versorgen zu lassen, dass 70 Prozent der Weltbevölkerung nicht auf Zugang zu sanitären Einrichtungen oder einwandfreies Trinkwasser rechnen können.

Die Dritte Welt begehrt auf. Sie nimmt es nicht mehr hin, dass die knappen Ressourcen unseres Planeten von uns, den Reichen, verbraucht und verschwendet werden; dass die USA mit 6 Prozent der Weltbevölkerung ein Drittel der Rohstoffe und Energieprodukte konsumieren; dass die Stadt New York allein mehr Öl verbraucht, als Indien mit 650 Millionen Menschen; dass wir Heizungssysteme, Staubsauger, Radioapparate, Rasenmäher für unverzichtbar und selbstverständlich halten, während Millionen von Menschen das einfachste Handwerkszeug fehlt, um sich ein Dach über dem Kopf zu bauen oder die Nahrung zu bereiten.

11. Die zweite Unruhequelle war eine Welle der Systemkritik, die über unsere eigenen Gemeinwesen hinwegging. Schon im Sommer 1967 hatte die studentische Jugend rebelliert. Der damalige Bundeskanzler fand beschwörende Worte: "Gewalt provoziert Gegengewalt, die sich zwangsläufig ständig ausbreiten und steigern muss. Ich warne vor den unvermeidlichen Folgen." Seither ist das Zusammenleben schwieriger geworden. Unsere Gemeinwesen wurden immer wieder zum Ziel brutaler Gewaltakte. Solange es um den Aufbau ging, fragte keiner nach dem Wozu und Wohin. Als das geschafft war, da wurden Fragen gestellt. Wie sollte es weitergehen? Was war denn eigentlich unser Ziel? Vor allem junge Menschen stellten diese Fragen. Die Medien sorgten für Verbreitung. Aber Antworten, die alle befriedigten, waren nicht so schnell zur Hand." Der

Versuch, Neues zu denken, hat es schwer in unserem Lande", bemerkte damals der Bundespräsident. Die jungen Menschen empfanden dies und begehrten auf.

12. Kierkegaard schrieb: "Wir leben unser Leben vorwärts, aber wir verstehen es rückwärts." Im Februar 1974 hatte ich die Ehre, in Washington mit Henry Kissinger zu frühstücken. Er stand ganz unter dem Eindruck des Stimmungsumschwungs infolge der Energiekrise. Die Lösung schien ihm darin zu bestehen, dass die Verbraucherländer sich ihrerseits zusammenschlossen, um der OPEC gemeinsam entgegenzutreten. Ich äusserte damals ganz offen Zweifel, ob die westliche Welt, die doch auf dem Grundsatz des Freihandels aufbaute, so geschlossen organisiert werden könnte, dass daraus ein Gegenkartell der Verbraucher würde. Der amerikanische Aussenminister war ausserordentlich aufgebracht: Es sei ja wohl unerträglich, dass ein Dutzend Ölländer über Wohl und Wehe von drei Milliarden Menschen bestimmten. Es müsse ein Machtgegengewicht geschaffen werden, um die Ölrevolutionäre in die Schranken zu weisen. Eine begreifliche Reaktion des Ministers einer Weltmacht. Aber doch, wie gestrig! Der Versuch, mit traditionellen Mitteln der Machtpolitik, Mitteln der Vergangenheit, eine neue, eine revolutionäre Situation zu meistern. Auch ein gravierendes Missverständnis der Rolle der freiheitlichen Weltwirtschaft. Nicht darum konnte es gehen, wirtschaftliche Beziehungen als Instrument der Aussenpolitik einzusetzen, um die neuen, als störend empfundenen Kräfte in Nah-Ost zu neutralisieren. Die konnte man nicht mehr ausschalten. Man musste sie integrieren!

III.

13. Die Menschen fragen, was sollen wir tun? Die Politik soll Antworten geben. Doch bevor wir dies versuchen und uns in neue Unternehmungen stürzen, müssen wir wissen, was eigentlich geschehen ist. Ich meine, wir dürfen nicht unter dem Eindruck der Tagesmeldungen handeln, wir müssen die Hintergründe verstehen.

Die erste Erfahrung ist die Erschöpfung der Weltwirtschaft. Wenn wir bisher die wirtschaftlichen Beziehungen als Grundlage des globalen Gleichgewichts benutzt haben, so können wir dies künftig nicht mehr tun. Damit stehen wir vor einem neuen Anfang der Aussenpolitik. In den vergangenen Jahren war es möglich, durch Wirtschaftswachstum und Handel politische Spannungssituationen zu überspielen. Vor allem im westlichen Lager wirkte die wirtschaftliche Interessengemeinschaft beruhigend. Wer ein Beispiel braucht, schaue sich die Entwicklung der europäisch-amerikanischen Beziehungen an. Es hat Meinungsverschiedenheiten gegeben. Es gab unterschiedliche politische Vorstellungen in der Zeit des Kalten Krieges, es gab unterschiedliche Währungsinteressen, es gab unterschiedliche Agrarvorstellungen. Doch solche Gegensätze wurde überbrückt durch die gemeinsam betriebene und nur gemeinsam zu erreichende Vermehrung des industriellen Wohlstandes, durch weltwirtschaftlichen Gleichklang. Es hat nie reale Risse im westlichen System gegeben, weil es nie fundamentale Gegensätze in der Wirtschaft gab.

Gegenüber dem Ostblock wirkte das Weltwirtschaftssystem eher als destabilisierender Faktor. Die gleichzeitige Verwirklichung von Rüstungssteigerung und höheren Wachstumszielen behinderten einander in diesem bürokratisch-aufwendigen System, neutralisierten aggressive Bestrebungen. Im Prestigekampf um die besseren Ergebnisse blieb der Osten unterlegen und in vielfacher Abhängigkeit.

14. Die eingetretenen Veränderungen bedeuten, dass dies alles so nicht mehr gilt. Aus vielerlei politischen und sozialen Gründen ist das gemeinsame Wachstum und die Politik der industrialisierten Welt sehr viel schwieriger aufrechtzuerhalten als früher. Damit treten auch Gegensätze im westlichen Lager schärfer hervor. Nicht mehr eine selbsttätige Entwicklung, sondern nur noch bewusste Anstrengungen erlauben es, die Einheit des westlichen Lagers aufrechtzuerhalten.

Aber für alle erkennbar, sind die westlichen Möglichkeiten geschwächt. Ein Gefälle der Macht hat sich aufgetan. Russisches Vormachtstreben erscheint wieder möglich. Die Sowjetunion hat der Versuchung nicht widerstanden. Sie hat gehandelt in Angola, Äthiopien, Südjemen, Indochina. Und jetzt: in Afghanistan. Die Völker dieser Welt sind seit uralten Zeiten gewohnt, auf Machtverschiebungen zu achten und sich zu arrangieren. Hier und jetzt sehen sie sowjetische Macht um sich greifen und amerikanische Macht zaudern. Eine Veränderung des politisch-militärischen, auch des psychologischen Gleichgewichtes, eine Chaotisierung der Weltpolitik ist Kennzeichen der neuen Ära.

15. Hinzu kommt ein zweites. Wir haben jetzt eine deutliche Verlagerung der wirtschaftlichen Kraft auf Länder der Dritten Welt und nicht etwa nur im Rahmen der OPEC. Die Dritte Welt ist erwacht. Asien, Afrika, Nah-Ost beginnen zu vibrieren, zu leben, zu bauen, zu erfinden. Mittellose Massen, von nationalistischen oder religiösen Fieber ergriffen, unterstützt von neuen mächtigen Finanz- und Einflusszentren nehmen ihre natürlichen Reichtümer in Besitz. Sie entwickeln eine grosse Dynamik und Kraft, mit der in Zukunft in der internationalen Politik gerechnet werden muss.

Präsident Discard d'Estaing hat die Befürchtung geäußert, wir müssten darauf gefasst sein, dass sich die Welt für das 19. Jahrhundert an Europa rächen werde. Die Ereignisse geben ihm recht. Unsere heutige wirtschaftliche Ordnung ist westlich geprägt und aus der industriellen Revolution in Europa hervorgegangen. Der Zuwachs an menschlicher Macht, der damit verbunden war, hat dem Westen im 19. Jahrhundert die Vorherrschaft über die übrige Ökumene verschafft. Doch die nichteuropäischen Völker haben auf den Druck des Westens von allem Anfang an reagiert. Sie haben es auf zweierlei Weise getan. Zunächst indem sie westliche Techniken übernahmen, um der europäischen Übermacht zu widerstehen. Peter der Grosse hat das sehr früh erkannt, aber andere sind seinem Beispiel später gefolgt: Randschit Singh in Indien, Padischah Mahmud II. im Osmanischen Reich, die Männer der Meiji-Revolution in Japan. Diese Männer haben der europäischen Vorherrschaft einerseits Grenzen gesetzt, die westlichen Errungenschaften aber andererseits über den Erdball ausgebreitet.

Doch heute wissen wir, die auf den Einsatz von Öl gegründeten Gesellschaften der industrialisierten Welt können nicht aufrechterhalten und vor allem nicht von den übrigen Ländern kopiert werden. Die armen Länder der südlichen Hemisphäre erkennen heute, sie haben vergeblich auf den Einstieg in das Erdölzeitalter mit seinen Annehmlichkeiten, seinen Kraftfahrzeugen, Flugzeugen und Dieselschleppern hingearbeitet. Sie haben umsonst gehofft und gewartet. Die Verknappung und Verteuerung des Öls garantieren nur eines, nämlich, dass diese Dritte Welt niemals ihre industrielle Revolution haben, niemals einen Fortschritt nach europäischem Muster erreichen wird. Diese Länder fühlen sich getäuscht, geprellt, herausgefordert. Ihre Reaktion ist eine plötzliche Abkehr von den west-

lichen Vorstellungen des Fortschritts und der Industrialisierung. Ihre Reaktion ist eine Radikalisierung, ein aggressives politisches Verhalten.

16. Die Lage wird erschwert durch eine dramatische Bevölkerungsentwicklung. Die Geburten sind viele Male zahlreicher als die Todesfälle. Alle drei Tage vermehren wir uns um so viele Menschen, wie Amerika in allen seinen Kriegen verloren hat. Nach den Rechnungen der UNO haben wir jetzt eine Weltbevölkerung von rund vier Milliarden Menschen. In 20 Jahren werden es sechs Milliarden sein. Vor 30 Jahren gab es nur sechs Städte auf der Welt mit mehr als fünf Millionen Bewohnern, und die lagen mit einer Ausnahme - Buenos Aires - in den entwickelten Ländern. Aber bis zum Ende des Jahrhunderts werden wir 30 solcher Riesenmetropolen haben und über die Hälfte davon werden sich in Ländern der Dritten Welt befinden. Diese Explosion, verbunden mit den Erscheinungen einer Rejektionskrise in den Entwicklungsländern und der politischen Unrast, zu deren Sprecher sich die OPEC gemacht hat, verschärfen die Unsicherheitsfaktoren und Risiken der Weltpolitik.
17. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts gab es acht Grossmächte. Nur drei - Russland, die Vereinigten Staaten und Japan - lagen ausserhalb Europas. Kein Land, ausser Rumänien und der Türkei, verlangte von einem Reisenden den Pass, und in jedem griechischen Dorf konnte dieser Reisende amerikanische Dollars, britische Pfunde oder deutsche Goldmark in Silber der Landeswährung tauschen. Die politischen Grenzen waren wirtschaftlich ohne Bedeutung. Das Gleichgewicht der Mächte, eine überschaubare Aufgabe. Heute ist die Welt multipolar, die Kraftlinien und Verschiebungen in Wirtschaft und Politik kaum noch überschaubar. Damit sind Risiken verbunden. Vertrauen hat gelitten. Die Menschen wissen nicht mehr, wie es weitergehen soll, wie es weitergehen wird.

Vor 60 Jahren hat der bedeutende Unternehmer und spätere deutsche Aussenminister Walter Rathenau folgendes gesagt: "Eine engere Gemeinschaft des Staates und der Wirtschaft ist nicht zu fürchten, sofern der Staat sich von einseitigen bürokratischen Methoden freimacht - auch er wird manches umzulernen haben - und zum wahren und höchsten Organ des gemeinschaftlichen Willens und Geistes erwächst." Ich glaube, wir haben jetzt den Zeitpunkt erreicht, wo uns diese grössere Gemeinsamkeit von Wirtschaft und Politik helfen könnte, das Richtige zu tun. Politik muss wieder führen, damit wirtschaftliche Ordnung wiedererstehen kann. Politik muss aufhören, nach Beifall zu haschen und nur in die Öffentlichkeit hineinzuhören.

IV.

Wie aber könnten die Grundzüge einer solchen Politik praktisch sehen? Ich möchte hier heute abend sechs Überlegungen in Thesenform zur Diskussion stellen.

Erstens: Wir brauchen eine bedingungslose Zusammenarbeit zur Sicherung und Verhaltung unserer Energie- und Rohstoffversorgung. Zu diesem Zweck fordern wir einen Stabilitätspakt für Energie, der zunächst in der Europäischen Gemeinschaft verwirklicht würde, dem aber später auch andere Industrieländer beitreten könnten. Eine solche konzertierte politische Aktion kann darüber hinaus als Akt der Solidarität gegenüber den Ländern der Dritten Welt und unsere Entschlossenheit verstanden werden, die knappen Quellen auch in ihrem Interesse zu schonen: Konkret schlage ich vor, den beschleunigten Aufbau von Energieinvestitionen durch eine europäische Finanzierungsleistung zu ermöglichen. Die erforderlichen Mittel sollten durch die Erhebung einer Energieabgabe auf die Einfuhr von Rohöl und Mineralölprodukten aufgebracht werden. So könnten wir die nötigen eigenen Kapazitäten und Produktionsmengen bereitstellen und die Einsparleistungen finanzieren, die erforderlich sind, um uns aus einer tödlichen Abhängigkeit zu lösen und unseren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Handlungsspielraum wiederzugewinnen. Diesen Spielraum, diese Quellen, die wir so gewinnen, die wir gemeinsam finanzieren, sollten im Rahmen einer Gemeinschaftspräferenz

denjenigen Staaten in Europa zugutekommen, die unerwartet und unverschuldet in Zahlungsbilanz- oder Versorgungsschwierigkeiten geraten sind.

19. Zweitens, empfehle ich eine vorurteilsfreie Erneuerung der internationalen Arbeitsteilung. Das freie Spiel der Marktwirtschaft hat sich als leistungsfähig erwiesen bei der Hervorbringung von Reichtum. Wir müssen seine Vorzüge nutzen zur Verbesserung der internationalen Verteilungsgerechtigkeit. Robert McNamara hat in Manila vorgerechnet, dass wir den Austausch mit den Entwicklungsländern verdoppeln könnten. Wir dürfen die anti-liberalen Kräfte, die sich in unseren Ländern, die sich auch in Deutschland breitzumachen beginnen, nicht gewähren lassen. Wir müssen die Gefahr eines wirtschaftlichen Belagerungszustandes um jeden Preis vermeiden. Wir müssen noch heute damit beginnen, auf eine vollständige Umgestaltung unseres gesamten Industrieparates hinzuarbeiten. Was anderswo besser und billiger gemacht werden kann, muss in unserer Wirtschaft, in unserer Industrie aufgegeben werden. Wir brauchen neue Technologien, neue Erfindungen, neue wissenschaftliche Leistungen. Dafür müssen wir die notwendigen wirtschaftlichen und finanziellen Voraussetzungen schaffen.
20. Drittens, fordere ich die Schaffung eines Weltsicherheitsrates für Wirtschaftsfragen. Es besteht nicht die geringste Aussicht, die angestrebte Erneuerung der internationalen Wirtschaftsordnung und des Währungsgefüges, die Lösung der Verteilungsprobleme und Rohstofffragen, die Angelegenheiten der Innovationsübertragung und der technischen Zusammenarbeit in bilateralen Kooperationsversuchen zu lösen. Sie würden sich nur gegenseitig behindern, überschneiden und neutralisieren. Einerseits sind die Weltwirtschaftsfragen heute von solcher Brisanz, dass sie in den Gesamtzusammenhang der politischen Problemlösungen gestellt werden müssen. Andererseits dürfen wir es aber

nicht zulassen, dass politische Krisenlagen auf Kosten und zu Lasten der weltwirtschaftlichen Angelegenheiten gelöst werden.

Iran und Afghanistan sind warnende Beispiele. Deshalb brauchen wir ein internationales Forum zur gemeinsamen Erörterung der wirtschaftlichen Sicherheitsfragen.

21. Viertens schlage ich vor, dass die Europäische Gemeinschaft im Nahen und Mittleren Osten eine mutigere, umfassendere und vorausschauende aussenpolitische und wirtschaftliche Zusammenarbeit anstrebt. Die Europäische Gemeinschaft muss bereit sein, in dieser Weltregion Verantwortung, eine, nennen wir es einmal politische und wirtschaftliche Patenschaft zu übernehmen. Diese Bereitschaft der Europäer, mit den arabischen Ländern der Region zusammenzuarbeiten, muss umfassend sein und darf sich nicht scheuen, auch Energieprobleme miteinzubeziehen. Sie sollte aber völlig unvoreingenommen und frei von ideologischem Ballast sein. Dadurch könnte Europa der oft beschworenen Unabhängigkeit ein gutes Stück näherkommen. Gleichzeitig würden die Vereinigten Staaten politisch entlastet.
22. Eine Voraussetzung für diese verantwortungsvollere Rolle der Europäischen Gemeinschaft wäre, fünftens, der beschleunigte und solidarische Ausbau des inneren Gefüges und insbesondere des europäischen Währungssystems. Ein abendfüllendes Thema, aber eine Bedingung für neue Ansätze der internationalen Arbeitsteilung und eine Neube-gründung des Währungssystems. Bei diesem Versuch müsste sich insbesondere die deutsche Währungspolitik mit neuen Aufgaben auseinandersetzen und zu einer Überprüfung ihrer bisherigen Haltung bereit sein. Beispielsweise müsste es möglich sein, dass die DM ohne Scheu und Nervosität im Rahmen der Gegebenheiten in die Rolle einer Reservewährung hineinwächst, in der sie sich ja tatsächlich bereits teilweise befindet. Reservewährung wird man ja doch nicht durch einen Beschluss von Ministern, Notenbankpräsidenten oder Regierungschefs. Reservewährung ist ein Zustand, der sich ergeben kann aus einer

ganz bestimmten Konstellation der Weltlage und der Währungsbedingungen. Es ist meine Überzeugung, dass diese Voraussetzungen heute vorliegen.

23. Zum Schluss und sechstens stelle ich die Einberufung einer Energiekonferenz im Rahmen der KSZE und die Wahrnehmung aller Möglichkeiten zur Verbesserung und nicht zum Abbau der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit den Ostblockstaaten zur Diskussion. Ich warne davor, Ost/West-Gegensätze in die jahrelang beharrlich entwickelten Wirtschaftsbeziehungen hineinzuverlängern. Ich verkenne nicht die Ausweitung sowjetischer Macht und die mannigfaltigen Versuche der Einflussnahme. Doch eine "Bestrafung" der Sowjetunion durch wirtschaftliche Massnahmen ist zum Scheitern verurteilt. Wir werden so nicht die Eindämmung der Konfrontation erreichen, sondern nur in eine gefährliche Spirale gegenseitiger Provokationen und Wirtschaftskämpfe geraten. Die Sowjetunion wird sich Gewalt nicht beugen. Die Sowjetunion kann künftig nur noch durch enge wirtschaftliche Verflechtung mit der übrigen Welt "erobert" werden.

V.

24. Ich mache diese Vorschläge, weil nur durch die Wiederherstellung einer arbeitsfähigen wirtschaftlichen Ordnung eine Entspannung zu erreichen ist, die wir heute brauchen, um einer Katastrophe zu entgehen. Bisher hat das Funktionieren der Weltwirtschaft uns vor gefährlichen Konfrontationen bewahrt. Nur wenn wir es schaffen, neue zuverlässige Funktionsbedingungen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu verwirklichen, können wir hoffen, einen kulturellen und militärischen Zusammenprall und den schliesslichen Zusammenbruch der Völkergemeinschaft zu verhüten. Alles andere wäre Anarchie und Rückfall in die Barbarei.

Goethes Vision im zweiten Teil des Faust sollte uns Warnung und Ansporn sein:

"So wachsen Kraft und List nach allen Seiten. Der Weltkreis ruht von Ungeheuern trächtig und der Geburten zahlenlose Klage droht jeden Tag als mit dem jüngsten Tage".